

Citation style

Lüer, Jörg: review of: Georg Jäschke, Wegbereiter der deutsch-polnisch-tschechischen Versöhnung? Die katholische Vertriebenenjugend 1946–1990 in der Bundesrepublik Deutschland, Münster: Aschendorff Verlag, 2018, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 70 (2021), 1, p. 132-133, <https://www.recensio.net/r/c4d738fe1e4241ba8f2a5b179fff0b95>

First published: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 70 (2021), 1



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

während der marxistische Feminismus im Kapitalismus den Grund für die Ungleichheit sieht und gesamtgesellschaftliche Veränderungen anstrebt, um die Situation von Frauen zu verbessern. Sozialistische Frauenbewegungen vertraten nicht nur marxistische, sondern auch intersektionale Ideen, indem sie u. a. Rassismus als Folge der Kolonialisierung thematisierten. G. strebt mit ihrer Kritik an, Alternativen zur „westlichen Vision unabhängiger Frauenbewegungen“ aufzuzeigen, in der die Rolle des Staates nur darin bestehe, ein „ausgeglichenes Spielfeld“ zu schaffen (S. 243).

G.s Studie ist eine Bereicherung für die etwas schmale Reihe an Büchern über den Feminismus im sozialistischen Osteuropa (zumindest im englischen und auch deutschen Sprachraum) und verschafft den sozialistischen Frauenbewegungen einen Platz in der bislang stark vom Blick auf westliche Frauenbewegungen dominierten Geschichtsschreibung, welche ein verzerrtes Bild historischer Realität kreiert.

Auch wenn G. einleitend versucht, das Knäuel an feministischen Ideologien zu entwirren, so wird die von ihr vorgenommene Reduzierung der Frauenbewegung auf eine staatspolitische Ebene der Vielfalt feministischer Diskurse nicht gerecht. Dieser Ansatz führt vielmehr zu einer bipolaren Wahrnehmung des Diskurses zwischen dem liberalen Feminismus auf der einen Seite und dem materialistischen und intersektionalen auf der anderen.

G.s Buch lässt sich als Aufruf zu mehr kritischer, interdisziplinärer Kontextualisierung gerade auch der Geschichtsregion Osteuropa insgesamt lesen. Der Vf. gelingt es in eindrucksvoller Weise, eine Vielzahl unterschiedlicher Positionen und Akteur\*innen in ihre Erzählung einzuflechten und so die Breite ihrer Forschung zu demonstrieren.

Leipzig

Veronika Warzycha

**Severin Gawlitta: „Aus dem Geist des Konzils! Aus der Sorge der Nachbarn!“** Der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965 und seine Kontexte. (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 37.) Verlag Herder-Institut. Marburg 2016. IX, 286 S. ISBN 978-3-87969-404-4. (€ 48,-)

**Georg Jäschke: Wegbereiter der deutsch-polnisch-tschechischen Versöhnung?** Die katholische Vertriebenenjugend 1946–1990 in der Bundesrepublik Deutschland. Aschendorff Verlag. Münster 2018. X, 393 S. ISBN 978-3-402-13276-0. (€ 49,-)

Der deutsch-polnische Versöhnungsprozess gehört ohne Zweifel zu den ermutigenden Erfahrungen beim Umgang mit Gewalt und ihren Folgen. In diesem Zusammenhang kommen dem Briefwechsel der polnischen und der deutschen Bischöfe 1965 ebenso wie dem Kniefall von Willy Brandt in Warschau 1970 und der Versöhnungsmesse von Bundeskanzler Helmut Kohl und Premierminister Tadeusz Mazowiecki 1989 in Kreisau ikonische Bedeutung zu. Entsprechend häufig werden diese Ereignisse in den einschlägigen Reden von Politikern und Bischöfen in Polen wie in Deutschland bemüht. Dabei ist im Laufe der Zeit und der rituellen Wiederholungen eine narrative Erstarrung eingetreten, in der die Vielschichtigkeit und höchst lehrreiche Komplexität der historischen Vorgänge oftmals zum Verschwinden gebracht wird.

Dies trifft in besonderer Weise auf eines der wesentlichen Initialereignisse der deutsch-polnischen Versöhnung zu, den erwähnten Briefwechsel zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen. Mehrheitlich hat sich nicht nur in Polen ein Narrativ durchgesetzt, das die mutige Leistung des Briefs der polnischen Bischöfe einer lauen Antwort der deutschen Bischöfe gegenüberstellt. In Polen zumal wird in dieser Linie meist auch nur der polnische Brief positiv erinnert, wobei dieser gern aus seinem kontextuellen Umfeld herausgelöst wird. Diese Verengungen werden, wie Severin Gawlitta in seinem sehr lesenswerten Buch deutlich macht, den historischen Vorgängen nicht gerecht. Mehr noch, man verpasst durch eine derart eingeschränkte Sichtweise wesentliche Einsichten in die Dynamik des Versöhnungsprozesses. G. zeichnet, gestützt auf bisher kaum beachtete Quellen in Deutschland, wie z. B. des Bistumsarchivs Essen, die spezifische Diskursituation der deutschen Bischöfe unter den Bedingungen der staatskirchenrechtlichen Situation

sowie des Kalten Krieges – insbesondere auch der Teilung Deutschlands – nach. Er weist überzeugend nach, dass eine Bewertung des Briefwechsels wesentlich aus der politischen Perspektive der Anerkennung der deutsch-polnischen Grenze diesen problematisch verkürzt. G. stellt in Frage, dass es seitens der polnischen Bischöfe eine Erwartung an die deutschen Bischöfe bezüglich der Anerkennung der Grenze gegeben habe. Allerdings bleibt offen, woher dann die real anzutreffende Enttäuschung unter den polnischen Bischöfen gekommen ist. Es würde sich sicherlich lohnen, dieser Frage in weiteren Studien, gestützt auf polnische Quellen, nachzugehen. Ungeachtet dessen hat G. mit seinem Buch einen fundierten und erfrischenden Beitrag zur Geschichte der deutsch-polnischen Versöhnung geleistet, der dem Bild schärfere Konturen verleiht. Nicht zuletzt rückt er den Kalten Krieg und dessen spezifische politische Herausforderungen in den Blick.

Dies gilt auch für das von Georg J ä s c h k e vorgelegte Buch über die katholische Vertriebenenjugend 1946–1990. Das Themenfeld „Umgang mit Flucht und Vertreibung“ hat sich in der Zeit des Kalten Krieges als ausgesprochen toxisch erwiesen. Die Wirkungen der durch die Gewalterfahrungen sowie die Situation der Blockkonfrontation entstandenen Polarisierungen haben oftmals einer zunehmend stereotypen Wahrnehmung dieser Fragen Vorschub geleistet. Die Nachbeben dieser Prägungen lassen sich heute nicht zuletzt in den Auseinandersetzungen um die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung beobachten. Umso verdienstvoller ist, dass J. in seiner Abhandlung zahlreiche aufschlussreiche Differenzierungen vornimmt, die zum Verständnis der psycho-sozialen Dynamiken beim Umgang mit der Erfahrung von Krieg und Vertreibung beitragen. Er arbeitet deutlich die Unterschiede der katholischen Vertriebenenarbeit zu den Aktivitäten des Bundes der Vertriebenen heraus und verdeutlicht die erheblichen Konflikttransmutations- und Versöhnungspotentiale, die kirchlichen Akteuren eigen ist. Die politisch-kulturelle Transformation wird insbesondere dahingehend sichtbar, wie das „alte“ Denken in Kategorien des christlichen Abendlands in den Europagedanken umschlug. Da sich in Jugendverbänden der Generationenwechsel in schnellerer Folge entwickelt als in vielen anderen gesellschaftlichen Organisationen, tritt in der Studie gerade der inter- und transgenerationale Aspekt der Verarbeitungsprozesse deutlich hervor. Nicht zuletzt die Erfahrung, dass die Auseinandersetzung mit Versöhnungsprozessen notwendigerweise mit Konflikten einhergeht, wird durch die vorliegende Veröffentlichung profund belegt. Auch wenn man über einzelne Einschätzungen, z. B. zur Politik des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, wird streiten können, leistet J.s Studie einen beachtlichen Beitrag dazu, die politisch-kulturellen Dimensionen von Versöhnungsarbeit besser in den Blick zu bekommen und dieses reiche Erbe zu heben.

Berlin

Jörg Lüer

**Carola Lau: Erinnerungsverwaltung, Vergangenheitspolitik und Erinnerungskultur nach 1989.** Institute für nationales Gedenken im östlichen Europa im Vergleich. (Kultur- und Sozialgeschichte Osteuropas, Bd. 6.) V&R unipress. Göttingen 2017. 825 S. ISBN 978-3-8471-0661-6. (€ 100,-)

Der Umgang mit Vergangenheit hat im östlichen Europa in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen. Was anfangs noch aussehen mochte wie eines der typischen Phänomene der Transformationszeit, ist in den letzten Jahren zu einem gesellschaftlichen Diskussionsfeld geworden, bei dem es längst nicht mehr nur um die Bewältigung eines autoritären Systems, sondern um die Verteidigung unterschiedlicher Partikularinteressen einzelner gesellschaftlicher Gruppierungen geht. Dabei zeigen die Diskurse in Polen und Ungarn, wie stark sich auf diesem Themenfeld zentrifugale Gegensätze ausgebildet haben.

Vor diesem Hintergrund präsentiert Carola Lau eine umfassende vergleichende Institutionengeschichte derjenigen Einrichtungen, die sich im östlichen Europa seit den 1990er Jahren zum Zweck des Umgangs mit der Vergangenheit gebildet haben. Sie behandelt die Situation in den Ländern Ungarn, Polen, Rumänien, Slowakei, der Ukraine und Tsche-